U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

21 Jahrgang. No. 34

Münster, Sask., Donnerstag, den 2. Oktober 1924

Fortlaufende No. 1074

Welt-Rundschau.

Die Tagung des Völkerbundes in Genf und der Weltfriede.

Der Versammlung des Völkerbundes in Genf allen Wert abzusprechen, wäre wohl kaum gerecht. Wurde doch daselbst außerordentlich viel von Weltfrieden geredet. Und sogar dieses Gefasel zeigt, daß das Verlangen nach Frieden in aller Welt, und nicht zuletzt in den Siegernationen, weit verbreitet und tief gewurzelt ist. Zugleich beweist es besser, als alle Argumente es tun könnten, daß die sogenannten Friedesverträge von Versailles und St. Germain und Trianon eben keine Friedensverträge waren: sie waren weiter nichts als Gewaltmaßregeln, die dem nach dem Kriege auf die Folter gespannten Feinde aufgezwungen wurden und deren Absicht es gar nicht war, den Frieden zu bewerkstelligen, sondern vielmehr den Krieg fortzuführen.

Den in Genf versammelten Vertretern der Nationen, einschließlich MacDonald von England und Herriot von Frankreich, lag nichts ferner als einen solchen Beweis zu liefern. Sie möchten jedoch, wenn möglich, die Welt von ihren eigenen Friedensabsichten überzeugen. Das verlängt die öffentliche Meinung, die sich diesmal nicht so sehr aus der Propaganda, sondern trotz der Propaganda aus der allgemeinen Not und Unsicherheit herausbildet.

Das Gerede von Frieden mag die öffentliche Meinung noch eine Zeitlang täuschen. Aber, wenn der Friede nicht zur Tatsache wird, so wird das für die Länge der Zeit nicht gelingen.

Wer den Zweck will, der muß auch die Mittel dazu wollen. Das Grundmittel des Weltfriedens, ohne dessen entschlossene Anwendung alles andere Quacksalberei bleibt, heißt Gerechtigkeit. Die Zwangsdiktate von Versailles und St. Germain und Trianon müssen einer gründlichen Revision unterzogen werden, die Anklage gegen die Besiegten auf alleinige Kriegsschuld oder hauptsächliche Kriegsschuld muß widerrufen werden, die aufgrund dieser Anklage auf dieselben gehäuften Ungerechtigkeiten müssen beendigt und gutgemacht werden. Das bedeutet in der Tat eine Riesenaufgabe und man darf sich nicht wundern, wenn die Weisen von Genf sich daran vorbeizudrücken suchen.

Benesch, der Außenminister vom Tschechenland, gilt im Rate des Völkerbundes als einer der Weisesten, ihm übertrugen sie die Ausarbeitung des Entwurfes zur Herstellung des Weltfriedens nach dem Rezepte „Sicherheit, Schiedsgericht, Abrüstung". Er vollzog seine Aufgabe nach der Methode: „Wasch mich, aber mache mir den Pelz nicht naß!" Es bleibt nach diesem Entwurf alles, wie Versailles und St. Germain und Trianon es gemacht haben, nur wurde noch ein extriger Heiligenschein darum gezogen: wer die daselbst gezogenen Grenzen überschreitet, macht sich eines namenlosen Verbrechens schuldig, die ganze Schuld für die Verletzung des Weltfriedens soll auf ihm lasten, er soll vor der ganzen Welt verfemt sein. Ob sich jetzt Frankreich und dessen Vasallen und Bundesgenossen sicher fühlen? Das besiegelt nur abermals das begangene Unrecht, fügt also dem alten Unrechte ein neues hinzu. Diese neue Bekräftigung kann es ebensowenig, wie die erzwungenen Unterschriften der Unterdrückten rechtskräftig machen. Diese werden sich dadurch nicht für mehr gebunden halten oder halten können wie bisher. Und wenn sie sich noch so aufrichtig bemühen sollten, sich mit dem auferlegten Sklavenjoche ein für allemal abzufinden, sie haben kein Recht und keine Macht, ihre Kinder und Kindeskinder darauf zu verpflichten, und es wird deren unaufhörliches Bestreben sein, die Ketten zu zerbrechen. Gegen diesen Freiheitsdrang, der das Recht auf seiner Seite hat, gibt es keine „Sicherheit" und kein „Schiedsgericht". Dieses und das böse Gewissen der „Versicherten" machen es mehr als zweifelhaft, ob sie sich jetzt „sicherer" fühlen als vorher.

Was die Abrüstung angeht, so ist in Genf das unwiderlegbare Wort gefallen: „Entweder Abrüstung oder allgemeiner Bankrott!" Daraus ergab sich der Beschluß, im Juni 1925 eine internationale Abrüstungskonferenz zu halten. Welch eine schreckliche Alternative, besonders für Frankreich: „Abrüstung oder Bankrott!" Ja, wenn Deutschland nicht schon bis auf die Knochen ausgesaugt wäre — dann ließe sich der Bankrott noch für einige Zeit zurückhalten, Deutschlands Schätze könnten für die gewaltigen Armeen seiner Feinde bezahlen. Aber das wenige, das in Deutschland noch zu finden ist, ist durch den Dawes-Plan den Geldwucherern verfallen; und diese sind wie die Totengräber in der Apostelgeschichte, welche gerade vom Begräbnis des Ananias zurückkamen und bereit waren, auch dessen Weib hinauszutragen: „Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begruben, sind vor der Türe, und sie werden dich hinaustragen" (Ap. 5. 9). Nach Deutschland werden Frankreich und die übrigen an die Reihe kommen.

Trotz all dem, was sich gegen die Versammlung in Genf sagen läßt, wird sie voraussichtlich als ein großes Ereignis in die Blätter der Weltgeschichte eingetragen werden. Nicht wegen dessen, was die Vertreter der Nationen wirklich taten oder gar zu tun beabsichtigten, sondern wegen dessen, was sie, durch die Not gezwungen, nicht unterlassen konnten. Sie konnten es nicht vermeiden, an dem Steine des Anstoßes zu rütteln, der Stein ist ins Rollen geraten. Noch ist es wahrscheinlich in der Gewalt der Urheber der gegenwärtigen Not, ihn auf die Bahn der Gerechtigkeit zu leiten — da liegt der Friede. Wenn sie ihn aber mit Gewalt von dieser Bahn abhalten, wenn er sich auf der von Versailles vorgezeichneten Bahn fortstürzt, so folgt das allgemeine Verderben. Die Alternative lautet nicht bloß: „Abrüstung oder Bankrott!" sondern: „Gerechtigkeit oder Untergang!" Möge der Herr, der Lenker der menschlichen Herzen, die Führer der Völker auf den Weg des Friedens leiten!

Nicht alle Vertreter in Genf spielten dieselbe Melodie. Obgleich die Großen, deren Namen in aller Munde sind, genau den Ton angaben, erlaubten sich doch ein paar Kleine, von denen man gewöhnlich gar nichts hört, einen verschiedenen Ton anzuschlagen, und brachten so eine Dissonanz in das Konzert — zum Gaudium des Publikums und nicht zum Schaden der Sache.

Noli, der katholische Bischof von Durazzo und Premier der Zwergrepublik Albanien, goß in einer satirischen Anrede den wohlverdienten Tadel über den Völkerbund aus, der der Welt nichts zu bieten hätte als Worte, Worte und immer wieder Worte. Auch der Dawes Plan kam an die Reihe; denselben charakterisierte er als die komplizierteste Kombination von Seifenblasen, welche die Geschichte bisher gesehen hat. Ob das mit der offenen Aussprache Nolis etwas zu tun hat oder nicht: der Völkerbund verweigerte Albanien die so dringend nötige Anleihe.

Auch Graf Albert Apponyi, der Vertreter Ungarns, erlaubte sich ein freies Wort, das nicht bloß dem Inhalte, sondern auch dem Tone nach ernst gehalten war. Er hielt dem Völkerbunde vor, daß nach dem Vertrag von Trianon Ungarn zur Abrüstung und dessen Gegner zur Verminderung ihrer Rüstungen verpflichtet seien. Ungarn wurde gezwungen, vollständig abzurüsten, es wurde ihm sogar verboten, Schutzmittel gegen Gasangriffe zu produzieren. Auf der anderen Seite rüsten sich die feindlichen Völkerschaften, die Ungarn umgeben, in noch viel größerem Umfange wie bisher, statt abzurüsten; sie befassen sich mit der Herstellung der gefährlichsten Gasbomben und anderer Kriegsmittel, womit man ganze Völker ausrotten kann. Der Völkerbund aber schweigt dazu. „Ich wäre ein niederträchtiger Lügner," fügte der Graf hinzu, „wollte ich behaupten, daß diese Zustände als friedenstiftend wirken können."

Kleinere Nachrichten.

An Naturereignissen, die vielfach großen Schaden anrichteten, war die vergangene Woche reich. Am Sonntag, dem 21. September, fegte ein Tornado über Teile von Süd-Dakota, Minnesota und vor allem Wisconsin hin, dem 62 Menschen zum Opfer fielen, nicht zu reden von der großen Anzahl derer, welche ernstliche Verletzungen davontrugen. Der Materialschaden, besonders an Gebäulichkeiten, ist außerordentlich groß. Zudem wurde vielerorts, sowohl durch die Gewalt des Sturmes als durch die strömenden Regengüsse, großer Schaden an den Feldfrüchten verursacht. Am meisten litten die Counties Clark, Ashland, Taylor, Oneida und Sawyer in Wisconsin. — Auch im südlichen Frankreich wütete am 25. September ein orkanartiger Sturm, dem schwere Ueberschwemmungen, besonders im Rhonetale, auf dem Fuße folgten. Nebst dem großen Schaden, den das Unwetter verursachte, gingen auch mehrere Menschenleben verloren. — Am 23. September suchten Sturm und Hochflut St. Petersburg heim, das jetzt unter dem oden Namen Leningrad geht. Ein paar Dutzend Menschen wurden getötet und alles ist überschwemmt. Seit 1824 soll dies das schlimmste Hochwasser sein. Seit dem Sturme ist der Typhus ausgebrochen, der epidemisch zu werden droht.

*

Die Ereignisse in China waren in letzter Woche nicht von großer Bedeutung. Obgleich es sowohl im Norden als auch um Shanghai zu kleineren Kämpfen kam, scheinen die verschiedenen Führer es eher darauf abgesehen zu haben, größere Verstärkungen heranzuziehen oder abzuwarten. Allem Anscheln nach werden sich die Kämpfe lange hinausziehen. General Fu trachtet ohne Zweifel darnach, auswärtige Mächte zu veranlassen, zum Schutze ihrer Interessen, vor allem in Shanghai, tätig einzugreifen, um durch ihre Hilfe den Sieg zu erringen.

*

China ist nicht der einzige Brandherd in der Welt. Kämpfe und Unruhen gibt es an verschiedenen anderen Punkten. Im Sudan ist noch nicht alles in Ordnung; in Marokko ist zwischen Eingeborenen und Spa-

(Fortsetzung auf Seite 4)

Buy in Humboldt
Community Sale
OCTOBER 4th to 18th

11 Cash Prizes 11

Rules Governing Prizes

All merchants taking part in this big COMMUNITY SALE will issue a ticket with each dollar purchase. You will then write your name on the ticket anl place same in a box which will be provided in each store.

Promptly at five (5) o'clock on the last day of the sale all tickets will be gathered and the lucky ones will be publicly drawn from a container in which the tickets from the several stores have been well mixed.

GRAND PRIZE $25.00 CASH

2nd	Prize	$10.00	Cash	7th	Prize	$5.00	Cash
3rd	Prize	$10.00	Cash	8th	Prize	$5.00	Cash
4th	Prize	$10.00	Cash	9th	Prize	$5.00	Cash
5th	Prize	$10.00	Cash	10th	Prize	$5.00	Cash
6th	Prize	$10.00	Cash	11th	Prize	$5.00	Cash

Humboldt Community Sale
OCTOBER 4th to 18th
BUY IN HUMBOLDT

Die neue deutsche Wirtschaftsnot.

Die Zeit der Rentenmark und der scheinbar wirtschaftliches Ruhe in Deutschland hat vielfach im Ausland den Eindruck erweckt, daß bei uns jetzt ein Wiederaufleben des Wohlstandes vor sich gehe, daß alles Elend verschwunden sei und infolgedessen jede weitere Hilfsaktion eine unangebrachte Verschwendung wäre. Die Erleichterungen, die das feste Geld tatsächlich vielen Kreisen der deutschen Bevölkerung im ersten Augenblick gebracht hat, ist jedoch schnell wieder verschwunden. Die Tatsache, daß Deutschland arm geworden ist, wirkt sich jetzt aus. Es beginnt wieder in erheblichem Maße zu kriseln. Die Industrie muß ihren Betrieb verlangsamen, weil sie keinen Absatz hat; der Handel kann seine Produkte nicht verkaufen, weil dem Publikum das Geld fehlt, und die Landwirtschaft ist aus ihrer so beneidete Lage in der Inflation längst hinaus. Die „Frankfurter Zeitung" brachte kürzlich einen Ueberblick über die wirtschaftliche Situation und die deutsche Not, in dem diese Gedanken weiter ausgeführt werden. Es heißt dort unter anderem:

Die deutsche Landwirtschaft steht unter einem heftigen Preisdruck für ihre Erzeugnisse. Der Landwirt sieht sich zu drängendem Verkauf gezwungen, um sich die für den Betrieb und für die Steuerzahlung notwendigen Gelder zu beschaffen (und viele Landwirte, so wird uns berichtet, müssen um Wochenmitte noch nicht, woher in am Wochenende das Geld für die Arbeitslöhne nehmen sollen); auf der anderen Seite aber fehlt dem Handel das flüssige Kapital, fehlt vor allem dem Verbrauch die Kaufkraft, um dieses drängende Angebot aufzunehmen — so konnte die paradoxe Lage entstehen, daß ein Land mit standigem großen Getreideeinfuhrbedarf seine Getreidepreise unter Weltmarktpreise gehen sah. Es ist immer wieder zu sagen, daß einer so geartetten Augenblicksnot nicht mit Getreidezöllen, die ihr gegenüber wirkungslos bleiben müssen, sondern nur mit Auslandskredit einigermaßen Abhilfe geschafft werden kann. Aber um über die Gesamtlage Klarheit zu gewinnen, muß man auch erkennen, daß diese augenblickliche Not der Landwirtschaft nur ein Ausschnitt aus der ganz allgemeinen, durchaus genau so geartetten Not der übrigen Gebiete der Wirtschaft ist. Die Industrie, durch hohe Preise weitgehend konkurrenzunfähig gemacht, die infolge der Verarmung in hohen Rohstoffpreisen und zu sonstigen selbstverschuldeten oder naturverschuldeten Verteuerungen ihre Ursache haben, verkauft vielfach zu Verlustpreisen oder schränkt rücksichtslos (auch ohne Rücksicht auf die eigenen Interessen, die nur gedeihen können, wenn die Schornsteine rauchen) ihre Erzeugung ein. Dem Gewerbe geht es mehrenes nicht viel anders. Und der Handel, der sich nicht stillegen kann, ist in ganz weiten Teilen ohne Umsatz oder er verkauft sich zu Verlustpreisen aus und verliert dadurch von neuem einen Teil seiner Substanz, die er im Gegensatz zur Landwirtschaft schon in der Inflationszeit vielfach hatte zusammenschrumpfen lassen. Was wird bei alledem aus den Massen des Volkes?

Man darf sich — im Inn- wie im Auslande — nicht dadurch täuschen lassen, daß einzelne Schichten, deren Einkommen in der Inflation am schwersten unter die Räder gekommen war, seit der Stabilisierung wieder etwas aufatmen konnten. Denn es handelt sich dabei um zahlenmäßig sehr kleine Gruppen: geistige Arbeiter, wie Aerzte, Anwälte oder auch festangestellte ähnliche Kategorien, deren Arbeitsentgelt in der Inflation auf ein Minimum zusammengeschrumpft war und die jetzt ohne Uebertreibung, wieder irgendwie in Goldmark rechnen, höhere Beamte, die in die gleiche Rubrik fallen, und ähnliche. Sie besagen für die Gesamtzahl wenig, sind nur wichtig für die Stimmung und das Urteil der „Intellektuellen", die sich eben dadurch leicht verführen lassen.

In Wahrheit aber steht es so, daß die Not grauenhaft und riesengroß ist. Sie ist vielfach schon schwer bei den Massen der voll beschäftigten Arbeiter. Denn deren Löhne sind durch die Wirtschaftskrise und durch die soziale Reaktion, die diese „günstige Konjunktur" voll auszunutzen nicht unterließ, größtenteils auf einen Tiefstand heruntergedrückt, der ihre Kaufkraft für alles nicht unmittelbar zur Fristung des Lebens Notwendige einfach auslöschte. Immerhin: glücklich, wer überhaupt von Arbeitern und Angestellten voll arbeiten kann. Denn ihnen stehen die Massen der Kurzarbeiter und der ganz Beschäftigungslosen gegenüber. Nicht nur in der Industrie. Auch die Banken, in der Inflationszeit ebenso phantastisch aufgebläht wie die Währung selbst, haben jetzt Tausende und Abertausende, die sie vorher nicht eifrig genug heranziehen konnten, auf die Straße gesetzt. Angestellten-Entlassungen in anderen Zweigen kommen hinzu. Der Beamtenabbau vermehrte weiter die Zahl derjenigen, denen die Gesellschaft heute das primitivste Menschenrecht, das Recht auf Arbeit, verlegt. So geht die Arbeitslosigkeit heute weit über die eigentlichen Arbeiter hinaus. Und die Erwerbslosenunterstützung beträgt für den Verheirateten 6 Mark pro Woche — pro Woche! — ausgezahlt indessen nur für ein halbes Jahr; wer länger arbeitslos ist, erhält gar nichts, was allerdings der Erwerbslosen-Statistik zugute kommt, die nur die unterstützten Erwerbslosen zählt; auch der Kurzarbeiter erhält keinerlei Unterstützung. — Man mag sich das klar machen — und dann erkennen, daß man das volle Maß des Elendes auch damit noch nicht einmal erfaßt hat. Denn wir haben ja noch der nicht gedacht, von der verzweifelten Lage der durch die Inflation ruinierten Rentnerschichten, die in die Not der Wirtschaftskrise einen früher ganz ungekannten Elendsfaktor mit hineintrug: man hat durch die Inflation mit der Vermögensbildung auch das Einkommen geraubt; jetzt hat ihnen die Stabilisierung die Teuerung gebracht, die Erhöhung der Mieten, die Mietsteuern, von denen sie so wenig wie von allen indirekten Steuern befreit sind, und anderes mehr. Gleichzeitig macht die Not der Künstler. In der Inflation fand der Maler, der Bildhauer Absatz bei den neuen Reichen, die, wenn sie an einem Gemälde, einem Bildwerk schon nichts anderes fanden, doch eine „wertbeständige Vermögensanlage" damit erwerben wollten. Das hat ganz aufgehört. Jetzt gibt es überhaupt keine Käufer für ihre Arbeit mehr. Und in großstädtischen Cafés kann man jungen Künstlern begegnen, die kleine Zeichnungen, kleine Radierungen für eine Mark und weniger anbieten, um sich etwas Essen kaufen zu können. Alles verfiegt. Auch die private Wohltätigkeit, deren Quellen eintrocknen. Die wohlhabenden Schichten, die sie-

(Fortsetzung auf Seite 4)